

Büschges, Günter: Einführung in die Organisationssoziologie

Böttcher, Wolfgang

First published in:

Das Argument, 27. Jg., 151. Ausg., S. 459 - 460, Berlin 1985

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-27489463875

Büschges, Günter: Einführung in die Organisationssoziologie. Teubner Verlag, Stuttgart 1983 (214 S., br., 16,80 DM)

Die »Organizational Society«, wie Presthus die »'Allgegenwart' und Bedeutung von Organisationen« griffig beschrieb, machte die Analyse von Organisationen zu einer zentralen Aufgabe für die Soziologie. Und da die besten der bei bekannten Verlagen in deutscher Sprache erschienenen Einführungen in die Soziologie der Organisation/en — die von Etzioni und Mayntz — schon mehr als 20 Jahre auf dem Buckel haben, wird man jeden neuen Versuch zunächst freudig begrüßen.

Werfen wir zunächst einen Blick in die Literaturliste. Wir finden genau zwei englischsprachige Titel, von denen einer zudem nur wenig einschlägig ist. Wir haben es hier mit einer Einführung in die Organisationssoziologie zu tun, in der nicht *einer* der folgenden Autoren auch nur erwähnt wird: Pugh, Woodward, Blau, Olsen, Weick, Vroom, Stogdill, Merton, Katz, Kahn, Hickson, Hall, Aiken, Hage, Aldrich, Corwin, Coleman, Homans, Gouldner, Hirsch, Lawrence, Lorsch, March, Simon. Auch die Namen und damit die Beiträge der meisten der bekannten deutschen Organisationsforscher fehlen. Das

zur Information für die, die glauben, Büschges wolle eine Einführung in die »Deutsche Organisationssoziologie« schreiben.

Was der Blick ins Literaturverzeichnis bereits erahnen ließ, bestätigt sich bei der Lektüre des Textes. Büschges sagt so gut wie nichts zur Geschichte der Organisationssoziologie (hier gibt er immerhin *einen* konstruktiven Literaturhinweis [58ff.]), verwendet gerade vier Seiten für eine entsprechend oberflächliche Darstellung verschiedener theoretischer Orientierungen (50ff.) und schreibt gar nichts über die in empirischen Forschungen überprüften Zusammenhänge zwischen einzelnen Dimensionen oder Variablen der Organisation. Büschges will »ausgehend von der Alltagserfahrung mit dem Phänomen Organisation vertraut« (12) machen. Das klingt zwar sehr modern, ist jedoch allenfalls trivial: »Eine Vielzahl von Organisationen prägt das Bild unserer Gesellschaft. Ein Blick in das örtliche Fernsprechbuch läßt schnell deutlich werden, wie zahlreich diese Organisationen sind.« (22) Dann »wechselt die Perspektive« und es »stehen nunmehr Organisationen als Gegenstand der Sozialwissenschaft, insbesondere der Soziologie, im Mittelpunkt« (45), wobei es Büschges jedoch kaum gelingt, den Unterschied zwischen Alltags- und Wissenschaftsperspektive herauszuarbeiten. — Es folgen die Kapitel »Ziele und Strukturen von Organisationen«, »Organisation und Gesellschaft« und »Individuum und Organisation«. Diese Gliederung klingt plausibel, aber Büschges hält sie nicht durch. So besteht z.B. mehr als die Hälfte des »Umweltkapitels« aus einer Diskussion des Rollenbegriffs. Dabei wehrt Büschges der in der Soziologie beständig kolportierten Fehlinterpretation, wonach Rollen so etwas seien wie soziale Zwangsjacken; zudem ist dieses Kapitel recht gut geeignet, die Realisation eines von Büschges formulierten Lernzieles, nämlich »Kenntnisse zu vermitteln, die zur Aufdeckung, Entwicklung und Nutzung von Gestaltungsspielräumen in Organisationen benötigt werden« (11), zu unterstützen. Was mich allerdings ärgert, ist die Tatsache, daß Büschges sich hier ausschließlich von Boudon führen läßt und sich damit auf »Tertiärliteratur« stützt. Der unerfahrene Student könnte meinen, Boudon sei *der* Rollentheoretiker schlechthin.

Überhaupt ist Büschges dem Herrn Boudon besonders gewogen. Denn fast ausschließlich auf diesen beruft sich Büschges, wenn er seine eigene theoretische Ausrichtung offenbart. Büschges favorisiert den Methodologischen Individualismus, den er mit Boudon dadurch kennzeichnet, daß er »die Individuen ... als die logischen Atome seiner Analyse« (55) betrachtet. Viel mehr erfährt der Leser nicht über dieses Paradigma. Sicher wird er mir nicht sagen können, ob denn nun Personen (41, 54), Handlungen (42) oder Rollen (120ff.) soziale Gebilde konstituieren. Oder ist das unerheblich? Auch wird der Leser, auf den die Einführung abzielt, mir nicht erklären können, weshalb Individuen zwar »logische Atome« sind, jedoch nicht als »Atome handeln« (76) und was es bedeutet, daß Organisationen »nicht ohne ungeklärten Rest auf ... Individuen und deren Handeln zurückgeführt werden können« (70). Und was das Spezifische an einer individualistischen Organisationssoziologie ist, wird er mir auch nicht sagen können. Aber wenn Büschges Erfolg haben sollte, dann wird er dem Leser eine Aversion gegen die Systemtheorie vermittelt haben, verknüpft er doch jede Lobpreisung des Individualismus mit Polemiken gegen eine, meist durch Luhmann personifizierte systemtheoretische Organisationssoziologie (42, 73, 122ff.), die Büschges offensichtlich dadurch charakterisiert sieht, daß sie Organisationen als »den Menschen übersteigende Wesenheiten« (41f.) betrachte oder eine solche Betrachtung doch wenigstens suggeriere. Es verwundert, wenn Büschges dann sagt, daß es durchaus sinnvoll und zweckmäßig ist, bestimmte soziale Gebilde — auf jeden Fall Organisationen — wie individuelle Akteure zu behandeln (42), ein Sachverhalt im übrigen, den der von Büschges unerwähnte Coleman in einem vorzüglichen Buch behandelt. Merkwürdig, daß der Methodologische Individualist Büschges sich selbst völlig unverdächtig ist, wenn er meint, Organisationen seien »Organismen ähnlich« (73).

Wolfgang Böttcher (Bochum)